

Festschrift zu Ehren von Christian Kirchner

Recht im ökonomischen Kontext

herausgegeben von

Wulf A. Kaal, Matthias Schmidt
und Andreas Schwartze

Mohr Siebeck

ISBN 978-3-16-153123-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen aus der Minion gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Digitaler Sonderdruck des Autors mit Genehmigung des Verlages

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
-------------------	---

1. Wirtschafts- und Gesellschaftsrecht

<i>Harald Baum</i> The Role of Courts in Japan. Seen from a Comparative German Perspective	3
<i>Ralf Boschek</i> Promoting Health, Rewarding Innovation, Fostering Trade & Development: On Compulsory Licensing of Pharmaceutical Products in Emerging Markets	23
<i>Xujun Gao</i> Die Verbundenheit zwischen deutschem und chinesischem Recht	39
<i>Stefan Grundmann</i> EU-Privatrecht in globaler Sicht – Vertrags- und Gesellschaftsrecht	53
<i>Claire Hill / Brett H. McDonell</i> International Financial Regulation: First, Do No Harm	79
<i>Lyman Johnson</i> Dynamic, Virtuous Fiduciary Regulation	103
<i>Peter Nobel</i> Das schweizerische Finanzmarktrecht. Eine Lageanalyse im internationalen Kontext	115
<i>J. Mark Ramseyer</i> Bottom-feeding at the Bar. Usury Law and Value-Dissipating Attorneys in Japan	135

<i>Karl Riesenhuber</i>	
Von den Rändern ins Zentrum?	
Zur „allgemeinen“ vorvertraglichen Informationspflicht bei Verbraucherverträgen im Europäischen Vertragsrecht	159
<i>Jörg Rocholl</i>	
Wie kann eine erfolgreiche Bankenunion gestaltet werden?	169
<i>Katarina Röpke Zimmermann</i>	
Effiziente Fahrzeugzulassung im europäischen Eisenbahnmarkt. Welche Möglichkeiten bietet der Regulierungswettbewerb?	175
<i>Rüdiger von Rosen</i>	
EU-Zentralismus und Subsidiarität am Beispiel der (Kapitalmarkt-)Compliance	197
<i>Joachim Rückert</i>	
Profile der Jurisprudenz in Hannover seit 1974	217
<i>Oliver Schäfer</i>	
Keep the Artist Happy. Was das Urhebervertragsrecht für einen fairen Ausgleich zwischen Musikern und Verwertern leisten kann und woran es in der Praxis noch scheitert	229
<i>Erich Schanze</i>	
Internationales Rohstoffrecht	253
<i>Susanne Maria Schmidt</i>	
Essay on Culture and Central Banking – The Myth of Independence . . .	269
<i>Rainer Schröder</i>	
Warum die alternativen Vertragsmodelle und Verfahren in Baukonflikten so wenig erfolgreich sind	277
<i>Eberhard Schwark</i>	
Derivate – Teufelszeug oder Segen?	297
<i>Andreas Schwartze</i>	
Weltweit einheitliche Standards für die Wahl des Vertragsstatuts. Anwendungschancen und Anwendungsbereich der Hague Principles on Choice of Law in International Contracts	315

<i>Peter Sester</i> Erfahrungen eines europäischen Juraprofessors in Brasilien	333
<i>Gerald Spindler</i> Vorstandsvergütungen zwischen Regulierung und Markt	343
<i>Eiji Takahashi</i> Ansatzpunkte für eine Rezeption der deutschen Gesellschaftsrechtslehre in Japan	369
<i>Jan Thiessen</i> Was hat der effe ^t utile mit Treu und Glauben zu tun?	381
<i>Hanns Ullrich</i> Mandatory Licensing Under Patent Law. European Concepts	399
<i>Andreas Wiebe</i> Datenschutz in sozialen Netzwerken	423
<i>Christine Windbichler</i> Schrödingers Katze in der Bilanz: Einfluss- und Beherrschungsmöglichkeiten und ihre Spiegelbilder	441

2. Kartellrecht

<i>Peter Behrens</i> Parental liability for subsidiary's infringements of Article 101 TFEU – An analysis of recent case-law	455
<i>Alexander Fritzsche</i> Ökonomische Erfahrungssätze im Kartellverfahren als Schnittstelle zwischen Recht und Ökonomik	465
<i>Sibylle Hofer</i> Die Schweizer Rechtsprechung zur Rechtsform von Kartellen. Kreation eines wirtschaftlichen Vereins ohne Registerpublizität	485
<i>Thorsten Käseberg</i> Die Europäisierung der deutschen Fusionskontrolle	503

Harald Koch

Effektive Durchsetzung europäischen Kartellrechts
durch privaten Rechtsschutz 511

Thomas Mayen

Börsenfusionen als Gegenstand des Rechts der öffentlichen
Wirtschaftsaufsicht 525

Wernhard Möschel

Vertical Price Fixing: Myths and Loose Thinking 547

Hans-Peter Schwintowski

Zur Legitimation öffentlicher Unternehmen auf Wettbewerbsmärkten.
Zugleich eine funktionale Neubestimmung der „Angelegenheiten
der örtlichen Gemeinschaft“ (Art. 28 Abs. 2 GG) 559

Roger Zäch / Adrian Künzler

Reformbestrebungen in der schweizerischen Fusionskontrolle.
Eine Problemorientierung 579

Daniel Zimmer

Wettbewerb im Kraftstoffsektor: Ein Problem ohne Lösung? 591

3. Recht und Ökonomie der Regulierung

Jörg Baetge / Ilka Lappenküper / Markus May

Zusammenhänge zwischen der Konsistenz und der Qualität
der Unternehmenskultur einerseits und dem Risiko durch
wirtschaftskriminelle Handlungen und dem diesbezüglichen
Prüfungsrisiko andererseits 605

Wolfgang Ballwieser

Die ökonomischen Wirkungen des Enforcement
der Rechnungslegung 625

Peter Bernholz

Politik, Währungsordnungen und Preisstabilität in der Geschichte 645

Charles B. Blankart / David Ehmke

Are Euro and Transfer Union the Price of German Reunification? 665

<i>Richard Buxbaum / Robert Cooter</i> Keeping Secrets	681
<i>Detmar Doering</i> Föderalismus und Wirtschaftsfreiheit – ein empirischer Versuch	697
<i>Thomas Eger / Hans-Bernd Schäfer</i> Rettungsschirme für die Eurozone – Cui bono?	713
<i>Andreas Engert</i> The bad man revisited: Rechtsunsicherheit in der Verschuldenshaftung	735
<i>Bruno S. Frey / Lasse Steiner</i> Zufall als gesellschaftliches Entscheidungsverfahren	749
<i>Joachim Gassen / Markus Witzky</i> Wer regiert das IASB?	763
<i>Tom Ginsburg</i> Property Rights and Economic Development in Northeast Asia	785
<i>Justus Haucap / Jürgen Kühling</i> Systemwettbewerb durch das Herkunftslandprinzip: Ein Beitrag zur Stärkung der Wachstums- und Wettbewerbsfähigkeit in der EU? Eine ökonomische und rechtliche Analyse	799
<i>Klaus Heine / Philip Hanke</i> Europäische Beihilfenkontrolle und Corporate Governance	817
<i>Klaus-Dirk Henke</i> How to Improve the Rationality of Health Policy – Health Policy Innovation through more Evidence-Based Implementation?	837
<i>Klaus Herkenroth</i> Steuerliche Verlustverrechnung nach § 8c KStG und § 10d Abs. 2 Satz 1 EStG. Rechtliche und ökonomische Kriterien der Beurteilung der steuerlichen Vorschriften des sog. „Mantelkaufs“ und der Mindestbesteuerung	849
<i>Claire Hill</i> Where Next for Behavioral Law and Economics? A Suggested Approach	871

<i>Sven Hoepfner / Ben Depoorter</i>	
Fast Forward: Economic and Legal Realism	879
<i>Wolfgang Kilian</i>	
Property Rights und Datenschutz. Strukturwandel der Privatheit durch elektronische Märkte	901
<i>Günter Knieps</i>	
Regulatory Reforms of European Network Industries and the Courts . . .	917
<i>Helfried Labrenz / Matthias Schmidt</i>	
Einschränkung der Informationsfunktion des Konzernabschlusses als Folge vielfältiger Anwendungsfälle der Equity-Bewertung nach IFRS .	935
<i>Dieter Rückle</i>	
Die deutsche Lebensversicherung im Widerstreit der Interessen	959
<i>Giesela Rühl</i>	
Wettbewerb der Rechtsordnungen im Vertragsrecht: Wunsch und Wirklichkeit?	975
<i>Urs Schweizer</i>	
Schadensausgleich: Alles oder Nichts?	995
<i>Theodor Siegel</i>	
Zur Regulierung der Besteuerung: Dauerthema Steuerreform und der Reformentwurf „Bundessteuergesetzbuch“	1011
<i>Thomas S. Ulen</i>	
Legal Education as a Business	1039
<i>Gerhard Wagner</i>	
Gatekeeper Liability: A Response to the Financial Crisis	1067

4. Institutionenökonomie

<i>Anne van Aaken</i>	
Institutionenökonomische Theorie des Völkerrechts: eine Steuerungsperspektive	1097

<i>Peter Friedrich Bultmann</i>	
From Rights to Needs – Essay in the Evolution of Law	1115
<i>Clemens Dölken</i>	
Kritik der „Globalen Ethik“ – Methodologische Anmerkungen	1129
<i>Martina Eckardt / Wolfgang Kerber</i>	
Horizontal and Vertical Regulatory Competition in EU Company Law. The Case of the European Private Company (SPE)	1145
<i>Karl Homann</i>	
Anthropologische Grundlegung der Wirtschaftsethik?	1165
<i>Michael Hüther</i>	
Unternehmen als Akteure im öffentlichen Raum: Konflikte und Dilemmata	1177
<i>Peter-J. Jost</i>	
Das Subsidiaritätsprinzip aus organisationstheoretischer Perspektive . . .	1197
<i>Wulf A. Kaal</i>	
Evolution of Law: Dynamic Regulation in a New Institutional Economics Framework	1211
<i>Helga Kampmann</i>	
Ökonomische Theorie des Rechts und buddhistische Ökonomik	1229
<i>Richard Painter</i>	
Christian Kirchner’s New Institutional Economics and Jurisdictional Competition in Regulation of Public Companies and Financial Services Firms	1247
<i>Thomas Raiser</i>	
Institutionelles Rechtsdenken	1263
<i>Rudolf Richter</i>	
Efficiency of Institutions. From the Perspective of New Institutional Economics With Emphasis on Knightian Uncertainty	1277
<i>Klaus Richter</i>	
Zivilrechtlicher Diskriminierungsschutz im Arbeitsrecht. Eine juristisch- ökonomische Betrachtung am Beispiel der Lebensaltersstufenklagen . . .	1301

Dieter Schmidtchen

Gerechtigkeit – eine Illusion? Reflektionen aus ökonomischer Sicht 1319

Andreas Suchanek

Unternehmensverantwortung –
ein individual- oder ordnungsethisches Thema? 1337

Roland Vaubel

The Breakdown of the Rule of Law at the EU Level.
Implications for the Reform of the EU Court of Justice 1353

Autorenverzeichnis 1369

Publikationen von Christian Kirchner 1375

The Role of Courts in Japan Seen from a Comparative German Perspective

*Harald Baum**

I. Varying Aims of Comparison of Law

A comparative legal discovery expedition faces at its start this well-known question: What is the primary aim of the search? Is the goal a quest for the *differences* between our own and the pertinent foreign legal system? Or are we bound to look for *similarities* between the two?¹ The traditional answer given within a European context would probably be the search for similarities, for the common core of the legal orders involved is based on Roman law foundations that are ubiquitous in most of Europe.² However, if the question is posed in a setting involving a *non-European* legal system, such as one of the indigenous legal orders, the answer might be that the focus should be on differences between the two instead.³

In the case of Japan, either answer can be expected depending on whom we ask. Without a doubt, Japanese civil law is part of the Roman legal tradition – by choice, for no Roman legionnaire ever set foot on one of the Japanese islands. From this perspective, similarities between the Japanese and the French or German legal concepts acting as role models in Meiji Japan⁴ could engage the focus of our comparative attention. However, the opposite expectation is equally probable, urging us to explain Japan’s (in)famous Confucian heritage and its alleged “Asian” disdain of litigation.⁵ Or, to give our story yet another twist, we might also be asked to explore how the adoption of American legal ideas after 1945 replaced or reshaped the civil law institutions introduced in Meiji times. Japan’s present legal system is the most refined and fascinating mixed legal order of all, dwarfing even Louisiana, Scotland, or South Africa, the candidates usually cited.

* Some sections of this paper are based on the author’s contributions at Baum and Bälz (2011).

¹ For a brief discussion see De Coninck (2010); Michaels (2010); Schacherreiter (2013); for a comprehensive discussion, see, e. g., the following edited volumes: Legrand (2009, 2003); Reimann and Zimmermann (2006); Van Hoecke (2004).

² Cf., e. g., the classic treatise by Zweigert and Kötz (1998).

³ Cf., e. g., Glenn (2010); Constantinesco (1971–1983).

⁴ For a comprehensive overview, see Röhl (2005a).

⁵ An authoritative short discussion of Japan’s specific legal heritage can be found with Haley (2010) 313; for an extensive analysis, see Haley (1991).

Christian Kirchner, to whom these lines are dedicated, has long been a keen observer of Japan's legal order and an active participant in many comparative projects including Japanese law. Kirchner emphasizes the importance of informal rules when it comes to comparison of law with Japan. Though informal rules complement the formal legal system in Germany and elsewhere in the European Union, in Japan they play a much more prominent role due to the country's specific legal heritage.⁶

In trying to develop a comparative evaluation of the role courts play in Japanese society, this article deals with three different aspects: first, the institutional similarities and differences that can be observed between the court systems in Japan and Germany (hereafter at II); second, the access to justice in both countries (infra at III); and finally, the role of courts in shaping the legal order, constitutional and otherwise (infra at IV).

II. Institutional Similarities and Differences

1. Administration of Justice

a) The Organizational Setting

When Japan built its modern legal and judiciary system during the last three decades of the 19th century, French and German legal concepts and institutions served by and large as the main (though by no means exclusive) role models.⁷ This is well known and documented for Japan's first Constitution of 1889⁸ as well as for the two most important substantive law codices, the Civil Code (*Minpō*) of 1896/98⁹ and the Commercial Code (*Shōhō*) of 1899,¹⁰ and also for the central procedure law, the Code of Civil Procedure (*Minji soshō-hō*) of 1890.¹¹

Perhaps less known is that the creators of Japan's modern court system also relied substantially on the German model.¹² The Code for the Constitution of Courts (*Saiban-sho kōsei-hō*) of 1890 – in force until 1947 – that regulated Japan's newly established court system was largely modeled after the German Law for the Constitution of Courts (*Gerichtsverfassungsgesetz*) of 1879. The vertical structure of four layers of courts consisting of local (summary) courts, district courts, high courts, and the former and the present Supreme Court (*Daishin'in / Saiko Saiban-sho*) mirrors the set-up of the German court system.

⁶ Kirchner (2007) at 314.

⁷ For the latter, see Schenck (1997).

⁸ See, e. g., Ando (2000).

⁹ See, e. g., Frank et al (2005); Sokolowski (2010).

¹⁰ See, e. g., Baum and Takahashi (2005).

¹¹ See, e. g., Röhl (2005b).

¹² See, e. g., the extensive overview by Röhl (2005c).

There is, however, one major organizational difference: Since Tokugawa times, Japan has been a highly centralized country. Accordingly, the administration of the courts is centralized. Germany, by contrast, was and still is today a decentralized state with a strong federal structure. Administration of courts falls within the responsibility of the 16 German federal states (*Bundesländer*). Only the federal courts are administered centrally. One consequence is that, as a rule, judges stay within one federal state during their professional career, except when they are promoted to one of the six federal courts. As at least in principle in Japan, a German judge cannot be transferred against his will to a court in another district. However, the actual Japanese practice, dreaded among younger judges, is to shift courts every two years on request or suggestion by the Secretary at the Supreme Court. Such a practice is virtually unknown in Germany. Some assign a disciplinary potential to this practice based on the wide discretion of the Secretary at the Supreme Court to decide which judge is sent to what court.¹³

Given the fact that the procedural laws of both countries also used to be similar (and still are to a significant extent), it comes as no surprise that the ways Japanese and German courts actually work do not differ much, at least in principle. Thus institutional similarities used to clearly dominate the comparative picture and still very much do so today in most areas, though after 1945 their paths somewhat diverged with respect to organizational matters. During the occupation of both Japan and Germany in the second half of the 1940s, the Allied Powers – and primarily the US, at least in Japan – initiated a number of legal reforms. These helped to re-establish the rule of law and built up truly functioning democratic institutions, perhaps for the first time. All this quickly met with lasting approval by the population.

As the historical situation was somewhat different in each country, reform measures differed as well. Japan established a *unified* judicial system based on the US model and abolished all special courts with a new Court Organization Law (*Saiban-sho-hô*) of 1947 that replaced the Code for the Constitution of Courts of 1890.¹⁴ No parallel development took place in Germany, except for the abolishment of military courts. Today, besides the “ordinary” German courts for civil and criminal matters, we also find special courts for administrative law, labor law, social law, patent law, and tax law. These include special district courts, high courts, and a special federal court for each area, making a total of six federal courts. Additionally, in 1951 a constitutional court was established, the Federal Constitutional Court (*Bundesverfassungsgericht*). In sharp contrast to the situation in Japan, the Federal Constitutional Court has the *exclusive* authority to judge the constitutionality of legislative and administrative acts. This marks an

¹³ Cf., e. g., Ramseyer and McCall Rosenbluth (1993).

¹⁴ For a comprehensive analysis of the structure and organization of Japanese courts, see Haley (2007).

important institutional difference that will be analyzed in greater detail later (*infra* at IV).

b) *A Cadre of Highly Skilled Professional Judges*

The most important shared institutional feature of the Japanese and German judicial systems may be that both have the tradition of delivering justice through a cadre of highly skilled professional judges. German judges have lifelong tenure (i. e., until they reach the age limit). The same was true for Japan until 1945, and at least *de facto* is still true today. Although Japanese judges need to be re-elected every ten years, this seems to cause no problem in practice.¹⁵ Judges are independent, not corrupt,¹⁶ and enjoy the highest social prestige in both countries. In the words of the American Japan expert John Haley: “Japanese judges are among the most honest, politically independent, and professionally competent in the world.”¹⁷

The method of training is again basically similar in both jurisdictions. After graduation from university, young jurists undergo paid professional training that lasts two years. Successful graduation from this course is a prerequisite for becoming a judge, state prosecutor, or attorney in Japan as well as in Germany. A slight difference is that this training is centralized in Japan at the Legal Training and Research Institute (*Shihō Kenshū-jo*, hereafter LTRI), whereas in Germany it is decentralized and falls under the responsibility of the federal states. A major political – not judicial – difference is that virtually everyone who passes the final law exam at one of the German universities (with a success rate of about 70 percent) can apply for the professional training. There are *no* quantitative restrictions, though some particularly popular court districts have waiting periods of up to two years. This market-based approach differs fundamentally from the procedure – obviously still inspired by the fatal attraction of central planning – that marks the entry modalities to the LTRI in Japan.

A further difference with potential political implications is that in Japan the judiciary administers itself under the authority of the Secretariat at the Supreme Court. In Germany, with the exception of the Federal Constitutional Court, all courts are supervised organizationally by the federal or state ministries of justice. However, this does not touch upon or impede the independence of the individual judges, which is regarded as sacrosanct. The judges are organized in a voluntary nonprofit association, the *Deutscher Richterbund*, which takes care of the interests of judges as a professional group. It has significant political clout, as thousands of judges are members. Though it may look paradoxical at first sight, the centralized

¹⁵ Fujita (2011) states that a mandatory performance review of newly appointed judges by an internal advisory committee after ten years in office singles out only one or two candidates as unfit for office during each promotional cycle.

¹⁶ The issue of *political* corruption in parts of the courts in both countries in the late 1930s and early 1940s is not overlooked, but not of relevance for this context.

¹⁷ Haley (2007) at 99.

administrative self-supervision by the Secretariat at the Supreme Court may actually be much stricter than the decentralized governmental oversight of the judicial system in Germany.

The thorny issue of judicial independence and political influence, of course, is discussed in both countries. As in the US, in Japan and Germany these questions crystalize when positions are to be filled at the Supreme Court level. Japanese judges are officially appointed by the Cabinet. But the Cabinet does not freely choose candidates it likes for political or other reasons. Instead, practice dictates that candidates be chosen from a list assembled by the Supreme Court. Thus a *direct* political influence can be ruled out. However, some claim that decades of consecutive conservative governments nevertheless made sure that, *in the end*, only judges who were positive toward the conservative government's political course were appointed; in turn, these later proposed only conservative candidates.¹⁸ Others claim that the Supreme Court is well aware of its informal power to propose candidates and of the Prime Minister's power to reject candidates. For these reasons it would not propose candidates that are ideologically unacceptable, and furthermore would try to avoid openly confronting the government.¹⁹ This kind of political caution is also said to dominate the way the seats are filled at the Supreme Court. In short, in this view, a lot of non-transparent *nemawashi* behind the scenes shapes the outcome of the nomination and appointment process.²⁰ Others dispute these assumptions vehemently.²¹ In any case, judges in Japan are by law denied the possibility of party membership.²²

The question of political independence of judges is also critically discussed in Germany, but from a slightly different angle and, perhaps, more openly. To start with, German judges, in contrast to their Japanese colleagues, *may* hold a party membership and usually make no secret of this. In fact, a party membership may actually *promote* their career. A special election committee staffed with representatives from the executive branches of government and with members of parliament appoints the judges to the federal courts by majority vote.²³ The right to propose candidates lies with the individual members of the committee and with the competent federal minister. The fact that members of the executive branch with their political interests play a decisive role in the promotion of judges has long been criticized.

Members of the Federal Constitutional Court are elected in a different way by both chambers of Parliament.²⁴ The political parties struck a gentlemen's agree-

¹⁸ Cf., e. g., Ramseyer and Rosenbluth (1993); Ramseyer and Rasmusen (2003).

¹⁹ Cf. Matsui (2011) at 1405 et seq.; Law (2011) at 1448 et seq.

²⁰ Law (2011) at 1450 et seq.

²¹ Cf. Fujita (2011) at 1509 et seq.; Haley (2007) at 112 et seq. and (2011) at 1485 et seq.

²² For details, see Haley (2011) at 1485.

²³ See http://www.bundesgerichtshof.de/DE/Richter/richter_node.html

²⁴ See http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2006/Die_Wahl_von_Richtern_des_Bundesverfassungsgerichts.pdf

ment (if that is the right expression in this context) that each party may propose a candidate in turn in relation to their strength. Thus, by and large the political spectrum of the Constitutional Court mirrors the political spectrum in Parliament. Again, this practice has long been criticized. On the other hand, the influence of political parties is laid open, and so far neither at the Federal Constitutional Court nor at the other federal courts can one find a pattern of decisions along party lines.

2. Size of the Judiciary

With respect to the size of the judiciary, a significant difference between Japan and Germany emerges: the widely varying number of judges. In total, Japan had 3,656 judges in 2011.²⁵ The figure for Germany was nearly six times higher: 20,411 judges were active in 2011.²⁶ An even more striking variation can be observed at the top of the judicial hierarchy. The Japanese Supreme Court is staffed with only 15 judges (plus research judges). Similarly, the German Federal Constitutional Court is staffed with 16 judges (plus research judges). However, the other six Federal Supreme Courts are staffed with an additional total of 440 (!) judges. Given that the Japanese population is some 50 percent bigger than Germany (125 million vs. 82 million), it is clear that the difference in the number of judges is even greater in relative figures than in absolute figures. A similar discrepancy between both countries is reflected in the number of attorneys: roughly 25,000 for Japan as opposed to some 150,000 for Germany (including those whose major professional occupation is *not* practicing as an attorney).

To be sure, numerical headcounts are a crude measurement for evaluating a complex social reality.²⁷ However, there can be little doubt that access to justice is institutionally more restricted in Japan than in Germany – for better or for worse. This *political* question of accessibility of the courts should be distinguished from the *judicial* question of how the courts are handling the cases that were filed. Here, as argued above, differences in practice between the courts in both countries seem to be small.

We will now turn to the political aspect of access to justice.

²⁵ <http://law.e-gov.go.jp/htmldata/S26/S26HO053.html>

²⁶ http://www.bundesjustizamt.de/nn_2103256/DE/Themen/Buergerdienste/Justizstatistik/Personal/Gesamtstatistik,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Gesamtstatistik.pdf

²⁷ For a refined comparative analysis of litigation rates in Japan and five other selected countries (but not including Germany), see Ramseyer and Rasmusen (2010). For a comprehensive historical analysis, see Wollschläger (1997).

III. Access to Justice

1. *The Deficits*

Courts can only play a meaningful role in society if they are sufficiently accessible for the general public. This in turn depends on the infrastructure of the judicial system in its totality. Three factors are critical in this respect: first, whether there are enough judges to handle the caseload not only diligently but also with reasonable speed; second, whether citizens get sufficient legal counseling and guidance for their decision to sue or not to sue and during the trial; and third, whether the judicial system provides effective means for the average citizen to cope with the costs of suing.

An official survey initiated by the Japanese government in cooperation with the Japanese Supreme Court and the Japan Federation of Bar Associations in the year 2000 revealed, quite shockingly, that *only* 18.6 percent of the persons interviewed were content with the way the civil justice system worked in Japan, and *only* 22.4 percent regarded that system as sufficiently accessible.²⁸ In other words, if the survey was truly representative, more than three-quarters of the Japanese population seemed to have a decidedly negative view of its present civil justice system at the beginning of the 21st century. High costs and the length of proceedings were cited as the biggest impediments against the use of litigation to enforce rights.

Ironically, these results correspond exactly with the famous analysis that the American Japan expert John Haley had presented some twenty years earlier to explain low litigation rates in Japan.²⁹ His argument challenged the then dominant thesis of the eminent Japanese scholar Takeyoshi Kawashima that low litigation rates in Japan are predominantly the result of the fact that the Japanese traditionally lack the Western style of rights consciousness and do not define their relationships and transactions in legally enforceable rights, but instead presume the necessity of balancing interests and complying with the expectations to keep up societal harmony.³⁰ Haley's thesis met with criticism; Japanese academics claimed that he failed to properly understand the system and treated his work with "benign neglect."³¹ Insofar as the critique seemed to assert that the civil justice system in Japan functioned well at that time, it appears to maintain a remarkable degree of academic nonchalance regarding the needs of the common Japanese citizen. However, Haley also emphasizes the lasting communitarian orientation of the Japanese society caused by the endurance of the "village" as a paradigm

²⁸ The results are analyzed by Teshigahara (2002).

²⁹ Haley (1978); see also *id.* (2002).

³⁰ Kawashima (1967) at 166 et seq.; *id.* (1963) at 43 et seq., 50 et seq.; Kawashima's findings are partly confirmed by Wollschläger (1997); for a discussion, see Baum and Bälz (2011) at 6 et seq.

³¹ The critique is summarized with Yoshida (2003); for the background of Haley's argument with Kawashima's thesis, see Ramseyer (2009).

of governance in Japan and one of the most striking features of the country's history.³²

Even before the devastating 2000 survey on the evaluation of the role of courts by the Japanese populace, the Japanese legislature had repeatedly tried to improve flaws in the judicial system. The long duration of civil procedures has been the special focus of several rather limited law reforms relating to procedural provisions.³³ Although reforming the bar exam, unifying the legal profession, and reforming the Supreme Court to solve judicial backlog were recurring themes in judicial policymaking and were often demanded by various groups inside and outside the judiciary, reforms on these themes were incremental at best. They did not address the major problem in earnest: the artificially created shortage of judges and lawyers due to the strict admission limitations for the traineeship for jurists at the LTRI. The most plausible explanation for this politically intended systemic deficit has been put forward by the well-known Japanese legal sociologist Takao Tanase. According to Tanase, the non-litigious society of Japan did not develop spontaneously. Instead, it has been "cultivated by well-planned management." Bureaucratic "management, rather than litigants' attitude or institutional barriers, provides the best explanation for why the Japanese rarely litigate."³⁴ To make up for the shortcomings of a civil justice system, at least in the past,³⁵ the government, especially the bureaucratic elite, took care to set up institutions of alternative dispute resolution rather than improving the judicial system. Additionally, and equally important, it simultaneously created and promoted the general "myth" that the use of these ADR institutions was more advantageous than litigation for conflicting parties.³⁶

2. *The Reform*

The situation changed, however, from 1999 onward with the establishment of the Justice System Reform Council (*Shihô Seido Kaikaku Shingi-kai*, hereafter JSRC) at the Japanese Cabinet, chaired by the Prime Minister.³⁷ Two years later, on June 12, 2001, the JSRC presented its report to then Prime Minister Jun'ichiro Koi-

³² Haley (2010) at 349.

³³ For this, see Kakiuchi (2004); Nottage (2004).

³⁴ Tanase (1990) at 679; for a discussion of the varying explanations of Japan's (only very slowly rising) internationally low litigation rates, see Feldman, E. A. (2007).

³⁵ For the far-reaching judicial reforms since the beginning of the millennium, see hereafter at 2.

³⁶ The claim that ADR institutions are designed and actually function as a substitute and not only as a complement to court-based litigation is, however, refuted by Ginsburg and Hoetker (2007) at 115 et seq.

³⁷ On the basis of the *Shihô seido kaikaku shingi-kai setchi-hô* [Act for the Appointment of a Commission for Judicial Reform] Act No. 68/1999.

zumi.³⁸ Only three days later, the Cabinet decided to pay full attention to the reforms and to draft bills to realize the objectives of the JSRC. Politicians' expectations for the judicial reform were high. In his policy speech in May 2001, Koizumi emphasized that "it is imperative that we reform our judicial system so that we can make the transition to an 'after-the-fact check and relief society' based firmly on clearly established rules and the principles of self-responsibility."³⁹ The task formulated by the JSRC for itself seems to indicate a clear break with the past:⁴⁰

How must the various mechanisms comprising the justice system and the legal profession, which serves as the bearer of that system, be reformed so as to transform the spirit of the law and the rule of law into the 'flesh and blood' of Japan?

The role of the courts is seen critically:⁴¹

There are a considerable number of evaluations suggesting that the judiciary has not necessarily met these expectations sufficiently.

To achieve these aims and to improve the role courts could and should play in and for society, the JSRC proposed, among others, a significant increase in the number of successful candidates to the legal profession, the establishment of specialized professional law schools, as well as more swift legal proceedings and an expansion of access to courts. As is well known, most of the proposals were quickly picked up by the legislator in the following few years.⁴²

From a public policy perspective, it is interesting to understand how such fundamental reforms could be possible in a context of conservative and closed judicial policymaking controlled by the Supreme Court, the Japan Federation for Bar Associations, and the Ministry of Justice. A second question is why the reform of the administration of justice finally happened then and not earlier.⁴³ The process of policy change is a complex process that gradually builds up from a situation of relative stability to drastic policy change.⁴⁴ The reform of 2001 is seen as a spectacular punctuation in an otherwise incremental evolution of reforms over the previous decades.

For a long time, a policy equilibrium existed among the three main actors that formed a public policy monopoly in the field of administration of justice in Japan: the Supreme Court (and its Secretariat), the Ministry of Justice, and the Japan

³⁸ The Justice System Reform Council (2001); see also Sato (2002) for an illuminating interview.

³⁹ The Japan Times, 8 May 2001.

⁴⁰ The Justice System Reform Council (2001) at Chapter I.

⁴¹ *Id.*, at Part 2., 1. "Role of the Justice System."

⁴² For a comprehensive overview, see Rokumoto (2001 and 2005).

⁴³ The answers are given in a seminal paper by Vanoverbeke and Maesschalck (2009); this and the following two paragraphs significantly draw on that article.

⁴⁴ Vanoverbeke and Maesschalck (2009) at 13, referring to Baumgartner and Jones (1993); see also Foote (2005).

Federation of Bar Associations (including their member associations).⁴⁵ The equilibrium was not only maintained by the impasse in the policy subsystem dealing with the administration of justice, but also by the lack of political will at the macro-political level to change the policy image.⁴⁶ One reason for this disinterest was the political cultivation of the rhetoric of a culturally exceptional and successful informal approach to dispute resolution and law in Japan. This policy image reinforced the power of those in the policy venue, maintaining the power of the happy few within the venue.⁴⁷

However, a variety of converging factors including demands for judicial improvements from a business world trying to cope with the demands of globalization, the fall-out from Japan's economic and structural crises of the 1990s, and a generational change at the helm of the bar association with charismatic leaders calling for a more open society lifted the issue of judicial reform to the macro-political agenda in the late 1990s.⁴⁸ Thus the reform of the judicial system in its totality suddenly gained top priority in Japan's national policies.⁴⁹ Establishing the JSRC under direct control of the Cabinet (and not the Ministry of Justice or the Secretariat of the Supreme Court) as well as staffing it with reform-minded, independent, and highly respected members was crucial for its success. As a result, the JSRC "embodied the new image of a comprehensive reform for a society based on the rule of law."⁵⁰

3. *The Outcome*

The far-reaching reform proposals were greeted by most as a radical, if not paradigmatic,⁵¹ "turning point in the modern history of the Japanese justice system,"⁵² and regarded as the first fundamental change since the Judicial Reform initiated immediately after the end of the Second World War.⁵³ Others are more skeptical.⁵⁴ Especially the central point of raising the number of successful candidates at the entrance exam for the LTRI seems to have hit the rocks. Pass rates are already falling again rapidly and hitting a 25 percent low – as opposed to the originally promised success rate of some 70 percent – while the number of successful candi-

⁴⁵ *Id.*, at 14 et seq.

⁴⁶ *Id.*, at 19.

⁴⁷ *Id.*, at 20.

⁴⁸ *Id.*, at 32; Foote (2005) at 221 et seq.

⁴⁹ Miyazawa (2001/2007).

⁵⁰ Vanoverbeke and Maesschalck (2009) at 33.

⁵¹ Cf., e.g., Miyazawa (2001/2007) at 89.

⁵² Rokumoto (2005) at 35.

⁵³ Satō (2001).

⁵⁴ Cf. Haley (2005); Nottage (2001b); Anderson and Ryan (2010).

dates is nowhere near the envisaged goal of 3,000 candidates that should eventually be allowed to pass each year.⁵⁵

There seems to be a fundamental conceptual flaw in the way the reform is conceived: The original central idea was to double the number of attorneys in private practice in Japan to 50,000 by the year 2018 (together with a proportional increase in the number of judges). This figure roughly matches the lawyer population of (a much smaller) France. Why France was chosen as a role model remains mysterious. Even more alarming appears the fact that the responsible bureaucrats obviously still do not trust market forces in the market for legal talent but instead adhere to artificially set numerical goals, once more trying to outguess the market in the time-honored but rarely successful fashion of central planning.⁵⁶

However, these doubts notwithstanding, the number of judges *has* been rising constantly (albeit slowly) over the last years. This, together with organizational and procedural reforms (even if incremental), has obviously enabled courts to conclude trials much quicker than in the past. Latest figures show that Japanese district courts need roughly the same amount of time to handle a civil procedure case as do their German counterparts: on average about eight months.⁵⁷ This means that one of the major impediments against an efficient role of the courts in dispute settlement seems to be successfully mitigated – at least as a rule.

The second question raised at the beginning – whether citizens can get competent legal counseling for their decision to sue or not to sue and sufficient guidance during the trial – is harder to answer. The number of practicing attorneys has also constantly (if slowly) risen over the last years. However, in comparison with other countries it is still surprisingly low.⁵⁸ Furthermore, most of the attorneys have set up business in the large cities and only a few are active in the countryside. To compensate for this deficit in legal counseling, the government established Legal Aid Centers (*Nihon Shihô Shien Sentâ*) across the country in 2006 that are staffed with attorneys and judicial scriveners. It seems doubtful, however, that these can fully make up the deficit. Instead, legal advice as a crucial piece of court-external infrastructure is still missing to a significant degree. This deficit impedes the courts from living up to their full potential and playing a broader role in society as envisaged by the reformers.

⁵⁵ Jones (2013) at 46 et seq.

⁵⁶ See the highly critical analysis by Jones (2009); but see somewhat more positively McAlinn (2010); see also Anderson and Ryan (2010) at 57 emphasizing the regained control by the Ministry of Justice and the increasing opposition by the Japanese bar.

⁵⁷ For Germany, see http://www.bundesjustizamt.de/nn_2103252/DE/Themen/Buergerdienste/Justizstatistik/Geschaeftsbelastungen/Geschaeftsentwicklung__Zivilsachen,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Geschaeftsentwicklung_Zivilsachen.pdf for Japan: http://www.courts.go.jp/about/siryo/hokoku_02_hokokusyo/index.html; for a comparative statistic for the years 1992–2001, see http://www.courts.go.jp/saikosai/vcms_lf/80928020.pdf

⁵⁸ See *supra* at II. 2.

The answer to the third question raised earlier – whether the judicial system provides effective means for the average citizen to cope with the costs of suing – is clearly negative. Costs were and still are a big impediment against proper access to justice. It seems as if Japan is caught in a path-dependent development trap here. Legal representation by an attorney before the courts is not mandatory in Japan. This principle seems to be a legal transplant imported from the US. The consequence is that the attorney's costs are not part of the necessary costs of the proceedings, and that in turn means that the loser-pays-all rule does not apply, in principle at least, to these costs. Even a winning party thus has to bear its own attorney's fees. Furthermore, the fees of attorneys are not subject to regulation or oversight in Japan. Attorneys are entirely free to negotiate their fees with their clients.⁵⁹ The US legal practice copes with these issues by using contingency fees. Under this regime, a successful claimant pays the attorney a certain percentage, usually 30 percent, of any gains but has to pay nothing if he or she loses the case. This is not common practice in Japan.

The institutional setting under German law is entirely different. Various factors facilitate the access to justice. Representation by an attorney is mandatory at German district or higher courts, but, accordingly, attorneys' costs are deemed to be part of the necessary procedural costs. The costs for both sides are to be borne by the losing party. Law regulates attorneys' fees. Legal expenses insurance – so far more or less unknown in Japan – is a thriving business in Germany. By purchasing such insurance, everyone can easily insure against the risk of costs if sued or if filing a suit. Furthermore, if a person cannot afford his or her legal costs and has no legal expenses insurance, the state takes over the costs entirely or partially, depending on the financial situation of the person involved. Again, such a rule has not been established in Japan, though under certain circumstances some kind of assistance can be obtained. The combination of legal expense insurance established in the 1970s and legal expense assistance by the state has driven up litigation rates in Germany, but it secures the right of average citizens to enforce their rights. This different institutional setting may partly help to explain the lasting difference in litigation rates in both countries.⁶⁰

IV. Judicial Restraint vs. Judicial Activism

In the common law as well as the civil law tradition, one key characteristic of a country's supreme court is to what extent the court shapes the legal order and shows judicial activism. Japan's Supreme Court is seen – and often criticized – as overly prudent and conservative when it comes to performing judicial review and

⁵⁹ Previous guidelines developed by the Japanese Bar Associations were abolished in 2004.

⁶⁰ See *supra* at III. 1.

to striking down laws on constitutional grounds.⁶¹ Others dispute these findings.⁶² From a Continental European perspective, it is sometimes puzzling to see how much of the critical analysis of Japan's Supreme Court's praxis – mostly voiced by US academics or Japanese scholars inspired by the American judicial system – actually refers to Japan's laws and its judicial system *as such*, and how much deals with the institutions typical for civil law as opposed to those of the common law world.⁶³

However, the fact that the Court has struck down *fewer* than ten laws in the past 60 years for violating the Japanese Constitution seems to justify this assumption.⁶⁴ Especially if one compares this with constitutional review by courts elsewhere, the Japanese Supreme Court seems to show remarkable judicial restraint. In sharp contrast to the situation in Japan, the German Federal Constitutional Court, for example, has so far overruled a total of some 640 norms as unconstitutional since its establishment in 1951.⁶⁵ But it should be acknowledged that a very different political dynamic is at work here:⁶⁶

The Federal Constitutional Court is the most respected public institution in Germany. Notwithstanding the separation of powers and statements to the contrary, it plays a major role in the country's political life, at least *de facto*. In contrast to the situation in Japan, the German Federal Constitutional Court has the *exclusive* authority to judge on the constitutionality of legislative and administrative acts. This centralized authority in constitutional matters differs fundamentally from the decentralized institutional setting in Japan where each court has the authority to declare any legislative or administrative act unconstitutional (at least theoretically). Furthermore, and again in contrast to the situation in Japan, citizens who claim a violation of their basic rights provided for in the first part of the German constitution⁶⁷ have the right, under certain conditions, to file a constitutional complaint directly with the Federal Constitutional Court. Various public and political bodies also have the right to file a constitutional complaint with the Court against acts of other branches of government. In 2011 alone, the

⁶¹ See, e. g., the profound analysis by Matsui (2011) and Law (2011).

⁶² See, e. g., Upham (2011), Fujita (2011), Haley (2011).

⁶³ In this venue expressively Haley (2011); see also Fujita (2011) and, in general, Nottage (2001a).

⁶⁴ For an overview of the criteria the courts apply in constitutional review cases, see Kuriki (1998).

⁶⁵ <http://www.bundesverfassungsgericht.de/organisation/gb2011/A-VI.html>

⁶⁶ This refers only to the time after the establishment of the Constitutional Court in 1951; before, the situation was different. The first German constitution of 1919, the so-called Constitution of Weimar (*Weimarer Reichsverfassung*), did not provide for constitutional review of laws by the courts at all. Only in 1925 did the former Supreme Court, the *Reichsgericht*, acknowledge such a competence *praeter legem*. But before courts could make much use of this instrument, the Constitution was suspended in 1933 for political reasons; for details, see Hartmann (2006/07).

⁶⁷ The Basic Law (*Grundgesetz*) of 1949.

Court received a total of 6,208 new constitutional complaints.⁶⁸ Nevertheless, only three of these were successful in 2011 (the five-year average between 2007 and 2011 was ten successful complaints per year).⁶⁹

However, it should be noted that looking at the way the Japanese Supreme Court handles *constitutional* reviews reveals only part of the grand picture of how the Court has shaped the country's legal order *in general*. When necessary, independent of constitutional matters, the Court actually did render bold decisions that had significant societal and political impact. But this impact was delivered in the context of civil rather than constitutional law. On various occasions over the last 60 years, the Japanese Supreme Court has acted boldly and against the interests of dominant groups – namely, big industry with its deep pockets – that were close to the LDP, Japan's long-governing conservative party. There are various examples of judgments by the Court that “deviate from established doctrine, including statutory provisions, to create social norms that they consider desirable.”⁷⁰

To further confirm this insight, it might be helpful to briefly highlight a string of courageous judgments by an activist Supreme Court in the area of consumer credit spread over a period of more than 40 years. It was the Supreme Court (as well as active lower courts), and not the government, that engaged in the protection of indebted consumers against moneylenders and consumer credit companies for four decades before, finally and very belatedly, the legislature acted in 2006 to stop the scandalous practices of usury undertaken not least by subsidiaries of the well-known big Japanese banks.⁷¹ The market was completely under-regulated and only poorly supervised with hair-raising consequences for consumers seeking personal credit. In a number of path-breaking judgments starting in 1964, the Supreme Court took the lead and decided in numerous decisions repeatedly *contra legem* in the interest of consumers. A spate of decisions rendered by the Court in 2006 belatedly triggered comprehensive legislative reforms. These finally killed the business model of usurious lending in Japan. Even afterward, the Court continued to protect consumers in cases filed earlier.⁷² The Court clearly took a stance against the finance industry regardless of the industry's longstanding close relations with the bureaucracy and the former government's leading party. The active Court, whose judicial review was anything but conservative, thus indirectly but strongly challenged conservative views in bureaucracy and politics.

⁶⁸ Of these, individual complaints by citizens comprised the vast majority with 6,036 filings; see <http://www.bundesverfassungsgericht.de/organisation/gb2011/A-III-1.html>

⁶⁹ <http://www.bundesverfassungsgericht.de/organisation/gb2011/A-VI.html>

⁷⁰ Upham (2011) at 1494; see also Haley (2011) at 1468 et seq.; Fujita (2011) at 1515 et seq.

⁷¹ For an extensive analysis of the factual background, the various judgments, and the legislative reforms, see, e. g., Pardieck (2008); Kozuka and Nottage (2009a, 2009b).

⁷² For an English translation of an important decision in this venue of 13 July 2007 (Hanrei Jihō 1984, 26) and commentary, see Weitzdörfer (2012).

A second instructive example of far-reaching consequences of judicial activism involves not the Supreme Court but the Tokyo High Court. In its famous 1992 decision in the Nikko Securities case, the High Court significantly lowered the fees for filing a derivative action.⁷³ A derivative action allows a shareholder to sue corporate directors for damages to be paid to the company – not the plaintiffs – for alleged misconduct or mismanagement. The pertinent provision was introduced in the Commercial Code in the year 1950,⁷⁴ but until about 1990 there was less than one case per year on average, and none of these were successful.⁷⁵ This low rate caused by incentive problems matches the experience of most other countries which have that specific legal corporate governance device. By lowering the filing fees, the High Court's decision mitigated part of the incentive problem. The decision triggered the legislature to amend the pertinent regulation along the lines of the High Court's reasoning in 1993. At least partly as a result of these changes, the number of derivative actions in Japan has literally exploded: more than 1,000 suits have been filed since the early 1990s, sometimes involving very large sums of money. This puts Japan on par with litigation-crazy Delaware, where most US public companies are registered. When it comes to derivative actions, Japan is thus one of the two most litigious jurisdictions in the world.

V. Resume

Viewed from the German perspective, the institutional setting of courts, the way court proceedings are conducted and young jurists are trained in Japan looks fairly familiar at first glance. This does not come as a surprise given the historical orientation of Japan's Meiji reformers.

However, upon closer inspection some differences show up. One example is the different way courts in Japan and Germany deal with constitutional matters. In the course of the last sixty years, the Japanese Supreme Court struck down fewer than *ten* laws on constitutional grounds. In contrast, the German Constitutional Court disqualified more than *six hundred* legislative and administrative provisions as unconstitutional in the same period. This seems to imply that the Japanese Supreme Court has opted for a conservative, restrained judicial and political role.

But then again, if one looks at the broader picture, it quickly becomes clear that the Court does assume a very active role in the broad field of civil law where it rendered a large number of decisions that had wide-reaching impact on society.

⁷³ Decision of 11 August 1992, 109 Shiryô-ban Shôji Hômu 70. An appeal to the Supreme Court was denied.

⁷⁴ Articles 267 through 268–3 *Shôhō* (law no. 48/1899, as amended), replaced in 2005 by Articles 847 through 853 of the Company Law (*Kaisha-hō*, law no. 86/2005, as amended).

⁷⁵ For details, see Nakahigashi and Puchniak (2012); West (2001); Kliesow (2001).

These decisions are anything but conservative and do not show much consideration for the interests of the ruling groups in Japan, the elite bureaucracy, the conservative LDP, and the large industrial sector.

At the center of the judicial systems in both Japan and Germany we see a cadre of highly skilled, not corrupt, professional career judges who function and fulfill their duties in a very similar way for the best of society here and there. The main difference between the institutional settings in both countries is less judicial and more political, and it is based on how access to justice is organized. In Germany we see an open market for legal talent and an affirmative policy encouraging the use of courts; in Japan, important recent reforms notwithstanding, regulating access to justice still seems to be inspired by a tendency to outguess the market in the time-honored but rarely successful fashion of central planning and, perhaps, favoring vested interests.

But then again, as the American Japan expert John Haley convincingly stated: It is the “resilience of various forms of collective, private ordering within communities of shared interests” – as, of course, opposed to public enforcement of individual rights via litigation at the courts – that “distinguishes contemporary Japan from both its Asian neighbors and its Western peers.”⁷⁶

List of References

- Anderson, K. and T. Ryan (2010), “Gatekeepers: A comparative critique of admission to the legal profession and Japan’s new law schools”, in: S. Steele and K. Taylor (eds.), *Legal Education in Asia*, Routledge, London, pp. 45–67.
- Ando, J. (2000), *Die Entstehung der Meiji-Verfassung: Zur Rolle des deutschen Konstitutionalismus im modernen japanischen Staatswesen*, Iudicium, Munich.
- Baum, H. and M. Bälz (2011), “Of Traditional Values and Modernity: A New Japanese Litigiousness?”, in: B. Hansen and D. Schüssler-Langeheine (eds.), *Patent Practice in Japan and Europe – Liber Amicorum for Guntram Rahn*, Kluwer Law International, Alphen aan den Rijn, pp. 3–25.
- Baum, H. and E. Takahashi (2005), “Commercial and Corporate Law in Japan”, in: W. Röhl (ed.), *A History of Law in Japan since 1868*, Brill, Leiden, pp. 330–381.
- Baumgartner, F. R. and B. D. Jones (1993), *Agendas and Instability in American Politics*, University of Chicago Press, Chicago, IL.
- De Coninck, J. (2010), “The Functional Method of Comparative Law: Quo Vadis?”, *The Rabel Journal of Comparative and International Law* 74, 318–350.
- Constantinesco, L.-J. (1971–1983), *Rechtsvergleichung*, 3 Vols., Heymanns, Cologne.
- Feldman, E. A. (2007), “Law, Culture, and Conflict: Dispute Resolution in Japan”, in: D. H. Foote (ed.), *Law in Japan: A Turning Point*, University of Washington Press, Seattle, WA, pp. 50–79.
- Foote, D. H. (2005), “Forces Driving and Shaping Legal Training Reform in Japan”, *Australian Journal of Asian Law* 7, 215–240.

⁷⁶ Haley (2010) at 349.

- Frank, R. et al. (2005), “Civil Code”, in: W. Röhl (ed.), *A History of Law in Japan since 1868*, Brill, Leiden, pp. 166–329.
- Fujita, T. (2011), “The Supreme Court of Japan: Commentary on the Recent Works of Scholars in the United States”, *Washington University Law Review* 88, 1507–1526.
- Glenn, H.P. (2010), *Legal Traditions of the World*, 4th ed., Oxford University Press, Oxford.
- Ginsburg, T. and G. Hoetker (2007), “The Unreluctant Litigant? An Empirical Analysis of Japan’s Turn to Litigation”, in: H. N. Scheiber and L. Mayali (eds.), *Emerging Concepts of Rights in Japan*, The Robbins Collection, Berkeley, pp. 93–118.
- Haley, J.O. (2011), “Constitutional Adjudication in Japan: Context, Structures, and Values”, *Washington University Law Review* 88, 1467–1491.
- Haley, J.O. (2010), “Rivers and Rice: What Lawyers and Legal Historians Should Know about Medieval Japan”, *Journal of Japanese Studies* 36, 313–349.
- Haley, J.O. (2007), “The Japanese Judiciary. Maintaining Integrity, Autonomy, and the Public Trust”, in: D. H. Foote (ed.), *Law in Japan: A Turning Point*, University of Washington Press, Seattle, WA, pp. 99–135.
- Haley, J.O. (2005), “Heisei Renewal or Heisei Transformation: Are Legal Reforms Really Changing Japan?”, *Journal of Japanese Law* No. 19, 5–18.
- Haley, J.O. (2002), “Litigation in Japan: A New Look at Old Problems”, *Willamette Journal of International Law and Dispute Resolution* 10, 121–142.
- Haley, J.O. (1991), *Authority Without Power. Law and the Japanese Paradox*, Oxford University Press, Oxford.
- Haley, J.O. (1978), “The Myth of the Reluctant Litigant”, *Journal of Japanese Studies* 4, 359–390.
- Hartmann, B. (2006/07), “Das richterliche Prüfungsrecht unter der Weimarer Reichsverfassung”, *Jahrbuch der Juristischen Zeitgeschichte* 8, 154–173.
- Jones, C.P. (2013), “The International Commercial Solicitor”, *Osaka University Law Review* 60, 45–66.
- Jones, C.P. (2009), “Japan’s New Law Schools: The Story So Far”, *Journal of Japanese Law* No. 27, 248–256.
- Kakiuchi, S. (2004), “Reform des Zivilprozessrechts in Japan”, *Zeitschrift für Zivilprozess International* 9, 267–291.
- Kawashima, T. (1967), *Nihon-jin no hō-ishiki*, Iwanami Shoten, Tokyo.
- Kawashima, T. (1963), “Dispute Resolution in Contemporary Japan”, in: A. T. von Mehren (ed.), *Law in Japan: The Legal Order in a Changing Society*, Harvard University Press, Cambridge, MA, pp. 41–72.
- Kirchner, C. (2007), “Wandlungen oder Erosion der Privatautonomie: Rechtsvergleichende, rechtsmethodische und rechtspolitische Anmerkungen”, in: K. Riesenhuber and Y. Nishitani (eds.), *Wandlungen oder Erosion der Privatautonomie? Deutsch-japanische Perspektiven des Vertragsrechts*, de Gruyter, Berlin, pp. 307–314.
- Kliesow, O. (2001), *Aktionärsrechte und Aktionärsklage in Japan*, Mohr Siebeck, Tübingen.
- Kozuka, S. and L. Nottage (2009a), “Re-regulating Unsecured Consumer Credit in Japan: Over-indebted Borrowers, the Supreme Court and New Legislation”, in: C. Twigg-Flessner et al. (eds.), *The Yearbook of Consumer Law 2009*, pp. 197–229.
- Kozuka, S. and L. Nottage (2009b), “The Myth of the Cautious Consumer: Law, Culture, Economics and Politics in the Rise and Partial Fall of Unsecured Lending in Japan”, in: J. Niemi-Kiesilainen, I. Ramsay and W. Whitford (eds.), *Consumer Credit, Debt and Bankruptcy: Comparative and International Perspectives*, Hart, Oxford et al., pp. 199–224.

- Kuriki, H. (1998), "Das System der gerichtlichen Überprüfung von Staatsakten in Japan", in: U. Eisenhardt et al. (eds.), *Japanische Entscheidungen zum Verfassungsrecht in deutscher Sprache*, Heymanns, Cologne, pp. 15–26.
- Law, D.S. (2011), "Why Has Judicial Review Failed in Japan?", *Washington University Law Review* 88, 1425–1466.
- Legrand (ed.), P. (2009), *Comparer les droits, résolument*, Presses Universitaires de France, Paris.
- Legrand (ed.), P. (2003), *Comparative Legal Studies: Traditions and Transitions*, Cambridge University Press, Cambridge.
- Matsui, S. (2011), "Why Is the Japanese Supreme Court So Conservative?", *Washington University Law Review* 88, 1375–1423.
- McAlinn, G.P. (2010), "Japanese Law Schools: 'A Glass Half Full'", *Journal of Japanese Law* No. 30, 225–237.
- Michaels, R. (2010), "Explanation and Interpretation in Functionalist Comparative Law – a Response to Julie de Coninck", *The Rabel Journal of Comparative and International Law* 74, 351–359.
- Miyazawa, S. (2001/2007), "The Politics of Judicial Reform in Japan: The Rule of Law at Last?", *Asian-Pacific Law & Policy Journal* 2/2, 89–121; also in: Alford (ed.), W.P. (2007), *Raising the Bar: The Emerging Legal Profession in East Asia*, East Asian Legal Studies, Harvard Law School, Cambridge, MA, pp. 110–166.
- Nakahigashi, M. and D.W. Puchniak (2012), "Land of the Rising Derivative Action: Revisiting Irrationality to Understand Japan's Unreluctant Shareholder", in: D.W. Puchniak, H. Baum and M. Ewing-Chow (eds.), *The Derivative Action in Asia: A Comparative and Functional Approach*, Cambridge University Press, Cambridge, pp. 128–185.
- Nottage, L. (2004), "Civil Procedure Reforms in Japan: The Latest Round", *Journal of Japanese Law* No. 18, 204–209.
- Nottage, L. (2001a), "Japanisches Recht, Japanese Law, and Nihon-hô: Towards New Transnational Collaboration in Research and Teaching", *Journal of Japanese Law* No. 12, 17–21.
- Nottage, L. (2001b), "Reform in Japanese Legal Education: Reformist Conservatism and Failures of Imagination in Japanese Legal Education", *Asian-Pacific Law and Policy Journal* 2/2, 28–65.
- Pardieck, A.M. (2008), "Japan and the Moneylenders – Activist Courts and Substantive Justice", *Pacific Rim Law & Policy Journal* 17, 529–594.
- Ramseyer, J.M. (2009), "John Haley and the American Discovery of Japanese Law", *Washington University Global Studies Law Review* 8, 213–221.
- Ramseyer, J.M. and E.B. Rasmusen (2010), "Comparative Litigation Rates", Harvard Law School, Discussion Paper No. 681, 11/2010; available at: http://www.law.harvard.edu/programs/olin_center/papers/pdf/Ramseyer_681.pdf.
- Ramseyer, J.M. and E.B. Rasmusen (2003), *Measuring Judicial Independence: The Political Economy of Judging in Japan*, University of Chicago Press, Chicago, IL.
- Ramseyer, J.M. and F. McCall Rosenbluth (1993), *Japan's Political Marketplace*, Harvard University Press, Cambridge, MA.
- Reimann and Zimmermann (eds.), M. and R. (2006), *The Oxford Handbook of Comparative Law*, Oxford University Press, Oxford.
- Röhl (ed.), W. (2005a), *A History of Law in Japan since 1868*, Brill, Leiden.
- Röhl, W. (2005b), "Law of Civil Procedure", in: W. Röhl (ed.), *A History of Law in Japan since 1868*, Brill, Leiden, pp. 655–680.

- Röhl, W. (2005c), "The Courts of Law", in: W. Röhl (ed.), *A History of Law in Japan since 1868*, Brill, Leiden, pp. 711–750.
- Rokumoto, K. (2005), "Overhauling the Judicial System: Japan's Response to the Globalizing World", *Journal of Japanese Law* No. 20, 7–38.
- Rokumoto, K. (2001), "Law and Culture in Transition", *American Journal of Comparative Law* 49, 545–560.
- Sato, I. (2001), "Judicial Reform in Japan in the 1990s: Increase of the Legal Profession, Reinforcement of Judicial Functions and Expansion of the Rule of Law", *Social Science Japan Journal* 5, 71–83.
- Sato, K. (2002), "Perceptions of the Current State of the Japanese Legal System: Interview with Koji Sato, Chairman of Japan's Judicial Reform Council" (Carol Lawson & Simon Thornley transl.), *Australian Journal of Asian Law* 4, 76–91.
- Schacherreiter, J. (2013), "Das Verhängnis von Ethnozentrismus und Kulturrelativismus in der Rechtsvergleichung", *The Rabel Journal of Comparative and International Law* 77, 272–299.
- Schenck, P.-C. (1997), *Der deutsche Anteil an der Gestaltung des modernen japanischen Rechts- und Verfassungswesens*, Steiner, Stuttgart.
- Sokolowski, C. (2010), *Der so genannte Kodifikationstreit in Japan*, Iudicium, Munich.
- Tanase, T. (1990), "The Management of Disputes: Automobile Accident Compensation in Japan", *Law & Society Review* 24, 651–692.
- Teshigahara, K. (2002), "Verfahrensgerechtigkeit und Ziviljustiz in Japan", *Zeitschrift für Zivilprozeß International* 7, 473–510.
- The Justice System Reform Council (2001), "Recommendations of the Justice System Reform Council: For a Justice System to Support Japan in the 21st Century"; available at: www.kantei.go.jp/foreign/policy/sihou/singikai/990612_e.html.
- Upham, F. (2011), "Stealth Activism: Norm Formation by Japanese Courts", *Washington University Law Review* 88, 1493–1505.
- Van Hoecke (ed.), M. (2004), *Epistemology and Methodology of Comparative Law*, Hart, Oxford.
- Vanoverbeke, D. and J. Maesschalck (2009), "A Public Policy Perspective on Judicial Reform in Japan", *Journal of Japanese Law* No. 27, 11–38.
- Weitzdörfer, J. (2012), "Case No. 12", in; M. Bälz et al. (eds.), *Business Law in Japan – Cases and Comments. Intellectual Property, Civil, Commercial and International Private Law. Writings in Honor of Harald Baum*, Kluwer Law International, Alphen aan den Rijn, pp. 111–121.
- West, M. D. (2001), "Why Shareholders Sue: The Evidence from Japan", *Journal of Legal Studies* 30, 351–382.
- Wollschläger, C. (1997), "Historical Trends of Civil Litigation in Japan, Arizona, Sweden, and Germany: Japanese Legal Culture in the Light of Judicial Statistics", in: H. Baum (ed.), *Japan: Economic Success and Legal System*, de Gruyter, Berlin, pp. 89–142.
- Yoshida, M., "The Reluctant Japanese Litigant: A 'New' Assessment", Discussion Paper 5/2003, *electronic journal of contemporary japanese studies*; available at: <http://www.japanesestudies.org.uk/discussionpapers/Yoshida.html>.
- Zweigert, K. and H. Kötz (1998), *Introduction to Comparative Law*, 3rd rev. ed., Clarendon Press, Oxford.

